

Abonnement:
Für 6 Monate . . 6\$000
„ 3 Monate . . 3\$000

Anzeigen
die gewöhnliche Zeile oder deren Raum 50 Reis.
Vorausbezahlung.

Literar. Beiträge
von allgemeinem Interesse sind willkommen.

Erscheint
wöchentlich zwei Mal:
Mittwoch u. Sonnabend.

Germania.

Mit dem illustrierten Sonntagsblatt: „Am häuslichen Herd“.

Agenturen:
Santos: *Manoel Evaristo do Livramento R.S. Antonio 7.*
Campinas: *Martin Murbach.*
Rio Claro: *F. Vollet.*
Piracicaba: *B. Vollet.*
Rio de Janeiro: *C. Müller,*
Rua do Hospicio N. 77.
Dona Francisca: *L. Kühne.*
Porto Alegre *Gundlach & C.*

Expedition:
Rua 25 de Março 101 A.

Zur gefälligen Beachtung!

Wir bitten unsere Abonnenten in Taubaté, Mogy-mirim und anderen Orten, wo wir keinen besonderen Agenten haben, uns die rückständigen Abonnementsbeträge per Post recht bald einzusenden zu wollen.

Ferner müssen wir diejenigen unserer Agenten, welche noch mit Absendung der Gelder in Rückstand sind, ersuchen, uns die Beträge nun einzusenden. Da unser Blatt, welches in jeder Beziehung vollständig unabhängig dasteht, über keine pekuniäre Unterstützung von irgend welcher Seite verfügt, sind wir auf den Ertrag der Abonnements angewiesen und liegt es daher nicht nur in unserem, sondern auch im Interesse unserer Freunde und Abonnenten, für die Verbreitung der „Germania“ zu wirken und durch regelmässige Einsendung der Gelder uns in den Stand zu setzen, noch mehr für die Verbesserung des Blattes thun zu können.

Die Expedition.

Aus dem Reiche der Mitte.

Gleich der Seeschlange, welche immer wieder in den Spalten der Zeitungen auftaucht, ohne dass es bis jetzt gelungen wäre ihr Dasein zu konstatiren, geht wieder einmal, wie schon so oft, die Nachricht durch die brasilianischen Blätter, dass man die Söhne aus dem Reich der Mitte hier importiren wolle, um mit diesem Reis vom edlen Stamme den wilden Baum Brasilien zu besserer Fruchtentwicklung zu bringen. Vor Kurzem war es die Regierung, welche sich direkt an China wandte, um den auswanderungslustigen Theil seiner bezopften Kinder hierherzulenkten, und heute sollen es einige unternehmungslustige Kapitalisten sein, welche den schwarzen Sklaven durch den gelben ersetzen wollen, um so in dem schönen Beruf weiter leben zu können, mit Menschenfleisch zu schachern.

Sehen wir uns nun einmal das Land, welches sich stolz das der Mitte nennt, an der Hand einer geschichtlichen Studie von Max Dietrich, und namentlich seine Bewohner an. Es sind wunderliche Menschen, die im Durchschnitt kaum 5 Fuss hohen Glattköpfe mit dem langen Zopf, dem runden Gesicht und geschlitzten Augen, die so

gestellt zu sein scheinen, als ob das eine vorsichtig nach Norden schauen müsse, woher der russische Bär mit stetem Angriff droht, während das andere den Süden und Südosten bewacht, wo die fränkischen Barbaren einen Hafen nach dem andern für ihre verderblichen Sitten und ihren verderblichen Handel zu erschliessen suchen.

Wir Europäer halten uns immer für den Mittelpunkt der Menschenwelt, für die Krone der ganzen Menschheit. Wenn wir aber eines Tages darüber abstimmen liessen, und zwar von allen Menschen, so würden wir bald eines Besseren belehrt werden.

Angenommen, die ganze Christenheit, die Weiblein mit eingerechnet, stimmte wie ein Mann dafür, dass wir Europäer der Stolz und die Zierde der Menschheit wären, so brächten wir es knapp auf 350 Millionen Stimmen. Thäte uns die ganze kaukasische Race, nieder Kind und Kegel mitgerechnet, den Gefallen, so bekämen wir mit Ach und Krach 400 Millionen zusammen und vereinigten sich mit den 295 Millionen, die wir in Europa selbst aufreiben, Türken u. s. w. mitgezählt, auch alle Amerikaner in Nord und Süd, über 80 Millionen stark, und noch dazu die 4 Millionen Australier, so bekämen wir noch nicht einmal die 400 Millionen Stimmen zusammen.

Aber unsere Konkurrenten in der Civilisation und im Selbstgefühl — die Chinesen — sie brauchen sich keine Stimme zu erbetteln, können sich sogar für die Stimmen aller Nichtchinesen überhöflich, wie sie sind, bedanken; nur was einen Zopf trägt auf sonst säuberlich geschorenem Schädel geht zur Abstimmungsurne, und wir Europäer Christen und Kaukasier — wir wollen nicht selig werden, wenn's nicht wahr ist — sind um wenigstens 50 Millionen Stimmen geschlagen.

Wir Deutsche blicken mit Genugthuung auf den staatlichen Umfang des geeinigten Deutschen Reichs — und die 10,000 Quadratmeilen seines Flächeninhalts sind in der That kein Pappenthiel. China freilich ist 19mal grösser, ja ganz Europa selbst mit seinen 173,000 Quadratmeilen ist noch um ein Territorium, viermal so gross als das Deutsche Reich, kleiner als China.

Die Geschichte des Deutschen Reiches ist ungefähr 1000 Jahre alt, sie beginnt mit der Theilung des von Karl dem Grossen bis zur höchsten Blüthe gebrachten fränkischen Reiches durch den Vertrag von Verdun im Jahre 843 n. Chr. Geburt.

Verfolgen wir unsere germanischen Altvordern bis dahin, wo die Fackel der Geschichte in das Dunkel ihrer Wälder auch nur den leinsten Lichtschein fallen lässt, so sehen wir 950 Jahre vor der Gründung des Reiches, um 115 v. Chr. Geburt, die beiden kriegsgewaltigen Stämme der Cimbern und Teutonen aus ihren Wohnsitzen an den Küsten der Ostsee aufbrechen, um in die sonnige Italia hinabzusteigen zu heissem Kampf um reichen Land- und Beutegewinn. Die Römer und Griechen sind die Väter unserer Kultur, unsere geistigen Ahnen, wie die blondlockigen breit-schulterigen Germanen des Nordens unsere leiblichen; der sonnige Tag der griechisch-römischen Kultur ging zur Rüste, als vor den Augen der Cimbern und Teutonen sich die ungeahnten Wunder desselben aufthaten. Dennoch ist die Geschichte des römischen Volkes kaum 400 Jahre älter als die der Germanen und die Geschichte der Griechen reicht noch nicht 500 Jahre weiter als die der römischen zurück in die Nacht der Vergangenheit. Machen wir nun die Geschichte der Römer und Griechen zu unserer eigenen, wie wir ihre Kultur zu der unseren machten, so können wir auf eine Geschichte von 3000 Jahren pochen und uns mit Fug und Recht darauf etwas einbilden.

Nur vor den Chinesen dürfen wir nicht damit prahlen, wenn wir nicht ausgelacht werden wollen. Sie hatten ihre Reichsgeschichtsschreiber in nie unterbrochener Reihenfolge schon ein und ein halbes Jahrtausend lang, ehe der Urvater unserer Poeten, der alte Homer, der Griechen erste gewaltige Heldenthat, den Kampf um Troja, besingen konnte. Die Chinesen verehren zehn Weise, die an Weisheit den sieben Weisen Griechenlands nicht nachstehen, und an historischen Erfolgen sie weit überragen.

Einen Christus besitzen die Chinesen in Laotse (auf deutsch das alte Kind), dem tief sinnigen Propheten ihres siebenten Jahrhunderts vor der christlichen Zeitrechnung, der in dem Buche Taoteking (zu deutsch: Weg zur Tugend) seine Lehren niedergelegt hat. Nach ihm giebt es ein höchstes Wesen, das ist: die Weltvernunft, welche zu erkennen und ihr in höchster sittlicher und intellektueller Vervollkommnung nachzustreben, die höchste Weisheit des Menschen ist. Die höchste Sittlichkeit des Menschen ist zu finden in der Reinheit des Herzens, in der Ruhe

FEUILLETON.

Violet.

(Fortsetzung.)

Fred blickte etwas erstaunt auf. „Gewiss, Kato — war das Alles, was Du auf dem Herzen hattest?“

Der Neger schien durch diese Antwort durchaus nicht zufriedengestellt, sondern in neue Verlegenheiten gestürzt zu sein, woraus er sich zu retten suchte, indem er eine Zeit lang an seinen grossen Fingern zerrte, bis die Gelenke krachten.

„Massa kennen Pflanzung noch nicht so genau,“ stiess er hervor, „Kato kennt besser als das — o, viel schlecht hie, Sarr — viel schlecht.“ Er stockte und fuhr sich noch einmal mit beiden Händen verzweiflungsvoll durch die Haare, dann sah er sich vorsichtig um und schlich auf den Zehenspitzen bis dicht an die Hängematte, so dass er Fred beinahe berühren konnte.

„Viel besser — gehen wo anders hin, Sarr,“ flüsterte er mit einem Gesicht, in dem sich Angst und Zweifel ausdrückten, „nicht gesund, hier zu bleiben für jungen Massa Waldau. Kato schlau, — sehr kluger Neger, Sarr, wird einmal Depu — o golly, golly! Bitte, hören auf Kato — er rathen gut.“

Nach dieser Rede schien er eine grosse Erleichterung zu fühlen. Mit freundlichem Grinsen trat er zurück, um die Wirkung seiner Worte auf Fred zu beobachten. Dieser wusste sich das sonderbare Benehmen erst gar nicht zu erklären, bis ihm der Gedanke durch den Kopf schoss, dass der Neger vielleicht seinen Wortwechsel mit Hawkins angehört habe und für seine Sicherheit

besorgt sei. Er fühlte sich dem Schwarzen, dessen Treue sich zum zweiten Male an ihm erprobte, aufrichtig zum Dank verpflichtet.

„Komm, gib mir die Hand, Kato,“ sagte er, „Du bist ein braver Bursche — ich danke Dir. Doch mache Dir keine Sorgen um mich. Es gefällt mir hier und ich werde bleiben, allen Anfeindungen zum Trotz. Wenn mir einmal wirklich Gefahr droht, rechne ich auf Deinen Beistand. Nun kehre in's Haus zurück, damit man Dich dort nicht vermisst.“

„Sie thäten aber doch besser gehen, Sarr,“ remonstrirte Kato, „viel besser gehen.“

„Das verstehst Du nicht, Kato,“ sagte Fred und schnitt ihm alle weiteren Entgegnungen ab, indem er ihn, unter dem Vorgeben, der Ruhe zu bedürfen, fortschickte. Der Neger ging kopfschüttelnd und allerlei murmelnd, was Fred nicht verstand. Dass diese Warnung mit der des alten Harrel in irgend einer Beziehung stehen könnte, fiel ihm nicht ein, weshalb er sie auch am nächsten Tage bereits wieder vergessen hatte.

Etwas vierzehn Tage flossen so dahin, ohne dass irgend ein Ereigniss von Wichtigkeit die stille Thätigkeit auf der Pflanzung unterbrochen hätte. Einige Male war Fred auf Besuch zum alten Harrel hinübergeritten, wo er den jungen Amerikaner antraf, dessen feste Männlichkeit den günstigsten Eindruck auf ihn machte. Fred's etwas passive und ideell angelegte Natur fühlte sich von dem thatkräftigen, energischen Charakter Harry's um so mehr angezogen, als er selbst nur zu gut den Mangel jener Eigenschaften an sich empfand. Fühlte er auch den Muth in sich, jeder Gefahr ruhig entgegenzusehen, so fehlte ihm die kalte Entschlossenheit, sie selbst zu

suchen, sie anzupacken und dadurch auf die Hälfte ihrer Furchtbarkeit zu vermindern.

Hawkins hatte er nicht wieder zu Gesicht bekommen, Violet einige Male kalt aus der Ferne gegrüsst. Er sah, wie sie eine Annäherung herbeizuführen suchte, der er um so eifriger auswich, als er davon nur neue Demüthigungen erwarten zu müssen glaubte.

Eines Morgens, als er gerade im Begriff war, das Gehöft zu verlassen, ehe noch die Sonne sich über den Horizont erhoben hatte, sah er sich plötzlich der jungen Dame gegenüber. Sie hielt auf ihrem Pferde gerade vor dem Hofthor, dessen Ausgang sie versperrte, so dass Fred unbemerkt nicht hindurch konnte. Zurückweichen war ebenfalls eine Unmöglichkeit, eine Umkehr hätte wie feige Flucht ausgesehen. Er musste diesmal der Gefahr in's Antlitz schauen und er that es mit aller Besonnenheit, die er einem lang vorhergesehenen Ereigniss entgegenzusetzen hatte. Noch hoffte er, mit einem gemessenen Grusse zu entrichten, doch er hatte die Absichten Violet's verkannt. So leichten Kaufes liess sie ihn diesmal nicht entkommen.

„Guten Morgen, Mister Waldau,“ rief sie, „habe ich endlich einmal das Vergnügen, Sie wieder zu sehen? Sie widmen sich wirklich Ihrem übernommenen Posten mit einer deutschen Gründlichkeit, die Ihnen gar keine Zeit übrig lässt, Ihren gesellschaftlichen Verpflichtungen nachzukommen.“

Der Ton sollte leicht und scherzend sein, für Fred indessen klang er sarkastisch und höhrend. Konnte sie wirklich glauben, er würde freiwillig ein Haus wieder betreten, in dem man ihm so taktlos begegnet? Nein — sie wollte ihn aber-

der Seele und der Herrschaft über die Begierden und Leidenschaften. „Nur der,“ heisst es im Taoteking, „der ganz frei ist von Leidenschaften, wird in Stande sein, das höchste Wesen zu erfassen, der dagegen, dessen Seele beständig von Leidenschaften getrübt ist, sieht nur das Endliche — die Schöpfung. Wie das Christenthum lehrt die Taoreligion den Dualismus, die Gegensätzlichkeit von Leib und Seele und die Unsterblichkeit der Letzteren. Nicht ist das Verlassen des Körpers für uns ein Unglück, sondern in Wahrheit wird es heissen: Wir haben das ewige Leben empfangen.“

Und ähnlich, wie dieser Ausspruch einem entsprechenden der Bibel ist, finden wir im Taoteking eine Menge von Stellen, welche in der Uebersetzung genau so klingen, als wären sie einfach aus dem neuen Testament abgeschrieben, für welche Behauptung wir im nächsten Artikel die Beweise bringen werden. Man berücksichtige jedoch, dass Taoteking siebenhundert Jahre vor Christo geschrieben wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

In den verschiedenen politischen Parteigruppen beginnt es sich mehr und mehr zu regen. Die liberalen Secessionisten haben neuerdings aus den Reihen der Nationalliberalen wieder eine Verstärkung erhalten. Von den Konservativen scheint sich eine kleine Fraktion abzuzweigen, die eine spezifische Partei Bismarck bilden möchte. Es wird übrigens mehr und mehr fraglich, ob bei der jetzigen Weltlage der Fürst Reichskanzler seinen journalistischen Federn gestatten wird, ihre verbitternden Angriffe auf die Liberalen in der bisherigen Weise fortzusetzen. Auch in den politischen Wirthschaftsfragen will man ein Einlenken in eine weniger entschiedene Richtung wahrgenommen haben. — Eine besonders symptomatische Wichtigkeit legt man der Umgestaltung des badischen Ministeriums bei, in welchem Herr Stöffer seine leitende Stellung aufgegeben und dieselbe mit dem Präsidium des Oberkirchenraths vertauscht hat.

Kaiser Franz Joseph empfing in besonderer Audienz den Baron Haymerle und überreichte ihm das Grosskreuz des St. Stephanordens, bekanntlich des höchsten unter den österreichischen Orden; die Stellung des Ministers des Auswärtigen scheint daher, wenigstens in der Gunst des Monarchen, durchaus nicht erschüttert. — Die letzten Handelsvertrags-Verhandlungen zwischen Deutschland und Oesterreich dürften zu keinen grossen Resultaten geführt haben; wahrscheinlich wird das demnächst zu Ende laufende Provisorium einfach verlängert werden; aufnennenswerthe Verkehrserleichterungen macht man sich von beiden Seiten keine Rechnung.

Von Wien wird dem Pariser „Temps“ mitgeteilt, dass auch Oesterreich, nachdem es von der ablehnenden Haltung Frankreichs und Englands gegenüber der Einladung Russlands zu einer in-

ternationalen Konferenz — um gemeinsame Massregeln gegen die „revolutionären Parteien“ zu ergreifen — Kenntniss erhalten, seinen früheren Entschluss, daran theilzunehmen, rückgängig gemacht habe. Es bliebe demnach bloss Deutschland und Russland als Theilnehmer.

Im Pariser Gemeinderath stehen wieder einmal lebhaftere Scenen bevor, da der Polizeipräfekt, Herr Audrieux, bestimmt erklärt hat, sein Amt nicht freiwillig niederlegen zu wollen. — Emil Girardin, der Veteran der Publicisten, ist am 27. April gestorben.

Vor Kurzem brannte in Paris das grosse weltbekannte Waaren-Magazin „Au Printemps“ nieder. Am 4. Mai hat an dieser Brandstätte ein trauriges Nachspiel stattgefunden. Einige Arbeiter waren damit beschäftigt, einen der grossen Gerüstbalken, welcher zur Niederlegung der Ruinen des Gebäudes diente, zu beseitigen, und hatten denselben auf die gewöhnliche Manier an einem Seile befestigt, um ihn langsam umzulegen. Als der Balken jedoch sich zu neigen begann, riss das Seil und er schlug quer über den Boulevard Hausmann, Alles zermalmend, was im Wege stand. Ein passirender Fiaker wurde mitten entzwei geschlagen, doch befand sich glücklicherweise Niemand darin und der Kutscher kam mit dem Schrecken davon. Ein alter Mann, welcher mit einem kleinen Handkarren vorüberfuhr, wurde erfasst und grässlich verstümmelt. In einer vorüberfahrenden Kutsche befand sich der Ingenieur Pascal, früherer Administrator des Credit Foncier, und der frühere Präsident des Handelsgerichts, Administrator der Banque d'Escompte, Daguin, welche beide von dem Schlage ereilt wurden. Der erstere starb wenige Stunden darauf; für den andern ist sehr wenig Hoffnung vorhanden. Hr. Pascal war zu Fuss auf dem Wege nach seiner Wohnung begriffen, da nöthigte ihn Daguin, in seinem Wagen Platz zu nehmen, und 5 Minuten später waren beide vom Unglück ereilt. Gleich hinter ihnen folgte ein mit Menschen gefüllter Omnibus, welcher glücklich verschont blieb. Die Behörde hat eine Untersuchung eingeleitet.

Kaiser Alexander III. scheint noch nicht mit sich einig, ob er in der Weise des letzten Vermächtnisses seines Vaters den Weg konstitutioneller Reformen fortsetzen oder zuvörderst mit einer gründlichen und rücksichtslosen Repression vorgehen soll. Die Mehrzahl der Rathgeber, deren Meinung er darüber eingeholt hat, soll sich für die erste Alternative erklärt haben, unter ihnen auch Graf Melikoff, in letzter Zeit ist jedoch bei ihm, wie es heisst, ein entschiedener Umschlag eingetreten. — Auf die nihilistischen Verschwörer wird natürlich weiter gefahndet. In der Person eines gewissen Chrinewetzky soll man ein besonders gefährliches Individuum abgefasst haben. — Der Henker der fünf verurtheilten Nihilisten ist für seine brutale Ungeschicklichkeit (er soll vollständig betrunken gewesen sein) nicht wie wir erst meldeten mit 100, sondern 250 Knutenhieben bestraft worden.

Nach einer dem Petersburger Polizeipräfekten

gemachten Anzeige und der von ihm veranstalteten Untersuchung waren die im Cabinet Kaiser Alexanders III. aufgestellten Kerzen mit Sprengstoff versehen. Dieselben wurden sofort entfernt und der Gebrauch von Lampen angeordnet.

In den Strassen von Genf fand sich ein von verschiedenen revolutionären Gesellschaften und hervorragenden Führern unterzeichneter Protest gegen die Hinrichtung der Mörder Alexanders II. angeklebt. Derselbe lautet: „Bürger, was noch in keinem civilisirtem Lande vorgekommen ist, das ist soeben in Russland geschahen. Eine Frau, Sophia Perowska, ist hingerichtet worden. Eine andere, Jesse Helfmann, welche schwanger ist, wurde ebenfalls zum Tode verurtheilt und wird im Gefängniss gehalten bis zu dem Tage, an welchem sie geboren haben wird. Während fünf langer Monate muss sie die moralische Tortur ertragen, indem sie stets den Strick um den Hals fühlen muss, welcher sie erwürgen wird an dem Tage, an welchem sie Mutter wird. Noch mehr: Dreimal wurde mit dem Verurtheilten Michailow die Hängung vollzogen, indem zwei Mal der Strick riss, während im Mittelalter der Mann, bei dessen Exekution der Strick riss, sein Leben für gerettet halten durfte. Bürger! Solche Akte empören die Gefühle der ganzen Menschheit. Durch die ganze europäische Presse geht ein Schrei der Entrüstung. Wir wollen nicht durch Schweigen uns zu Mitschuldigen der Tortur machen, welche eine arme Frau ertragen muss, für welche die Rechte der Mutter ein Recht auf den Galgen bedeuten. Indem wir unserer Entrüstung Ausdruck geben, zweifeln wir nicht, dass die Schweiz lebhaft gegen jene barbarischen Akte protestiren wird, welche nur in vergangenen Jahrhunderten ihres Gleichen finden.“

Ein Berichterstatter des „Standard“, welcher Chios nach dem jüngsten Erdbeben besuchte, übermittelt jenem Blatt den neuesten Ueberschlag über den durch die Katastrophe verursachten Verlust an Menschenleben und Schaden an Eigenthum. Darnach wurden 4189 Menschen getödtet, 1015 ernstlich verletzt, 14,000 Häuser zerstört und der gesammte Eigenthumsschaden beläuft sich auf 3 bis 4 Millionen Pfd. Sterl.

Aus Smyrna wird gemeldet, dass das deutsche Kanonenboot „Loreley“ von Konstantinopel aus mit 200 Sack Bohnen und 200 Sack getrockneten Brodes nach Chios, Tschesme und den übrigen Inseln, die durch das Erdbeben gelitten haben, entsandt worden ist. Es hat die Hälfte sogleich vertheilt und den Rest für die anderen bedürftigen Ortschaften bestimmt. Nachdem die „Loreley“ den Proviant ausgeladen, liess sie in Chios einen Offizier und einige Mannschaften zurück, die dort den Platz für ein aus Holz zu errichtendes Spital vorbereiten sollen, kam dann nach Smyrna, um hier das nöthige Material von Holz, Brettern etc. für das Spital zu besorgen, und begab sich nach Chios zurück.

Die Schwierigkeiten, welche zwischen Japan und China aus Anlass der von ersterem Reiche vor längerer Zeit schon in formellen Besitz genom-

mals beleidigen, abermals ihre Herrscherlaune an ihm üben.

„Ich hoffe, mein Fräulein,“ erwiderte er, „Ihr Herr Vater ist mit meiner Gründlichkeit zufrieden, da sie seinen Interessen dient.“

„Jawohl!“ lachte Violet, „mein Vater lobt Sie bereits als einen Ausbund von Fleiss und Pflichttreue. Sie haben einen Stein bei ihm im Brett und werden es schliesslich noch dahin bringen, dass er seine Antipathie gegen Deutsche vergisst.“

„Ich hoffe es und würde mich glücklich schätzen, wenn ich zu einer solchen Sinnesänderung beigetragen hätte,“ sagte Fred ruhig, „wenn es mir gelänge, dem deutschen Charakter jene Achtung und Anerkennung, wenn auch nur im bescheidenen Kreise, zu verschaffen, die er verdient.“

„Und die ihm die Amerikaner in schnöder Weise vorenthalten, nicht?“

„Leider, mein Fräulein. Zu meinem Bedauern muss ich gestehen, dass selbst in den amerikanischen Kreisen, die auf Bildung Anspruch machen, das Zartgefühl nur in geringem Grade entwickelt ist, und die Achtung vor fremder Eigenart gar nicht.“

„Bravo!“ höhnte Violet, „Sie halten mir, glaube ich, eine Vorlesung. Doch lassen wir das. Ich erinnere Sie daran, dass Sie auch mir gegenüber Verpflichtungen haben, und da Sie sich denselben so lange entzogen, so werden Sie mich heute zur Strafe begleiten. Ich will ausreiten — unterwegs können Sie Ihre interessanten Lektionen fortsetzen.“

Fred war entschlossen, sich diesmal nicht in Zorn bringen zu lassen und daher so schnell als möglich diese peinliche Konversation abbrechen.

„Es würde mir eine Ehre sein,“ entgegnete er kalt, „allein meine Pflicht ruft mich gegenwärtig auf das Feld. In einer Stunde stehe ich zu Diensten, jetzt bitte ich, mich zu entschuldigen.“

Durch den kühlen Widerstand des Deutschen gereizt, vergass Violet ganz und gar, dass sie diese Unterredung eigentlich gesucht, um ihn zu versöhnen. An unbedingten Gehorsam gewöhnt, stachelte jeder Einspruch stets alle wilden Leidenschaften ihres Charakters auf.

„Ah,“ rief sie zornig, „das deutsche Pflichtgefühl ist ja bis zu Unart entwickelt. Ich glaube, Mister Waldau, Sie können von den Amerikanern noch viel lernen.“

Fred sah sie einen Augenblick sinnend an. „Diese ungebändigte Mädchennatur ist aus Hohn und Malice zusammengesetzt,“ dachte er, „wie kann ich etwas Anderes von ihr erwarten? Es wäre gegen ihre Natur, und ich habe daher keine Ursache, mich zu alteriren.“ Schweigend verbeugte er sich und wendete sein Pferd.

Die junge Dame biss die Zähne zusammen, während die Hand sich fester um die Reitgerte schloss und ihre Züge deutlich den inneren Kampf widerspiegelten.

„Halt,“ rief Violet dem jungen Deutschen zu, „noch ein Wort! Ich — ich bitte Sie, mich zu begleiten — werden Sie der Bitte einer Dame gegenüber auch so energisch auf Erfüllung Ihrer „Pflichten“ bestehen?“

„Gestatten Sie einen Augenblick,“ sagte Fred, jetzt völlig Herr der Situation, und ritt auf den Irländer zu, der eben aus der Hausthüre trat.

„Mister O'Nelly, ich bin auf einige Stunden abgehalten, übernehmen Sie die Oberaufsicht in meinem Namen und wachen Sie darüber, dass

die Leute ihre Schuldigkeit thun. Später werde ich mich selbst überzeugen, ob Alles in Ordnung ist.“

„All right, Sir,“ brummte der Aufseher, „soll besorgt werden.“

„Aber ich bitte um Pünktlichkeit — ich bin für Vernachlässigungen verantwortlich.“

„Schon recht,“ knurrte O'Nelly, „unsereiner weiss auch Bescheid.“

„Verdammt deutscher Hund,“ murmelte er dann zwischen den Zähnen, während er einen giftigen Blick auf seinen Vorgesetzten warf, „den hochmüthigen Ton werde ich Dir schon noch austreiben, wart's nur ab!“

„Ich stehe zu Ihrem Befehl, mein Fräulein,“ sagte Fred, dacht an Violet heranreitend, „der Bitte einer Dame wird ein Deutscher ebenso willig folgen wie ein Amerikaner. Der Selbstüberhebung aber, die den Mann zum Sklaven einer Laune herabwürdigt, wie es in Amerika der Fall, wird sich die deutsche Mannesehre niemals beugen lernen.“

Violet zog den Mund spöttisch zusammen und lenkte schweigend ihr Pferd in den Wald hinaus, während Fred an ihrer Seite folgte. Eine Weile ritten Beide so in tiefstem Schweigen nebeneinander her, Jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt.

„Nehmen Sie sich vor O'Nelly in Acht,“ sagte Violet plötzlich in gänzlich verändertem Tone, indem sie Fred vollanblickte, „er ist ein Irländer, hasst die Deutschen und er warf Ihnen vorhin einen Blick zu, der nichts Gutes prophezeite. O'Nelly ist heimtückisch und roh, ich warne Sie vor ihm.“

(Fortsetzung folgt.)

menen Liu-Kiu-Inselgruppe entstanden waren, und die man bereits als nahezu beigelegt ansah, haben neuerdings eine bedrohliche Wendung genommen, bis zu dem Grade, dass die Eventualität eines Krieges ins Auge gefasst wird. Schischida, der japanische Gesandte in Peking, hat bereits seinen Posten verlassen und sich in Shanghai nach Yokohama eingeschifft. Auch Junge, der mit der speziellen Mission, jene Frage mit der chinesischen Regierung zu ordnen, nach Peking entsandt worden, ist, nachdem seine Bemühungen gescheitert waren, nach Japan zurückgekehrt. So sind die diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Reichen abgebrochen, denn man erwartet jeden Tag auch die Rückberufung des noch in Tokio weilenden chinesischen Gesandten. Es heisst, China wolle eine Truppenmacht nach den Liu-Kiu-Inseln entsenden, um daselbst den früheren Zustand wieder herzustellen. Die Regierung von Peking hatte diejenige von Tokio, so lange die Differenz mit Russland wegen der Kuldscha-Affaire währte, hinzuhalten verstanden. Jetzt, wo jene Gefahr beseitigt ist, tritt sie aus ihrer früheren Reserve heraus und hofft gleichzeitig die auf der Insel Formosa vor mehreren Jahren erlittene Schlappe wieder auszuwetzen.

In Montevideo nehmen die Dinge eine bedenkliche Wendung. Den neuesten Nachrichten zufolge hat die Regierung ein Dekret erlassen, in welcher sie bei Strafe von 5000 Pesos den Journalen untersagt, politische Fragen in einer Weise zu behandeln, dass der Regierung Schwierigkeiten daraus erwachsen könnten. Natürlich hat diese Beschneidung der Pressfreiheit grosse Aufregung hervorgerufen. Die Journalisten und ihre Freunde halten sich versteckt. Redaktor Flores vom „Diario do Commercio“ und Lecot von der „Tribuna“ wurden festgenommen und, nachdem ihnen die neue Verordnung angekündigt war, wieder freigelassen. Verschiedene Deputirte und Senatoren verzichteten auf ihre Plätze. Es hat sich eine förmliche Auswanderung nach Buenos Aires entwickelt. Die „Nation“ und „La Plata“ haben ihr Erscheinen eingestellt; die übrigen Blätter bewahren in politischen Fragen die grösste Vorsicht.

In Buenos Aires wird der chilenische Gesandte Lastarria erwartet; derselbe kommt, um über die Grenzfrage zu verhandeln und ist begleitet von den Panzerschiffen „Huascar“ und „Blanco Encalada“; ersteres soll in Montevideo, letzteres in Buenos Aires ankern. Es sind dies Schiffe, die sehr bekannt sind aus dem chilenischen Kriege.

Nach Telegrammen von Valparaiso, vom 20. d. soll in Arequipa grosse Aufregung herrschen in Folge der dort eingetroffenen Nachricht, dass eine chilenische Division auf dem Marsche sei, um die Streitkräfte des Generals Solar zu schlagen und Arequipa zu besetzen. Die dortige Bevölkerung flüchtet sich nach allen Richtungen.

Notizen.

Ypiranga - Monument. Die „Provincia“ schreibt:

Wir erhielten von Hrn. Jules Martin einen grossen lithographirten Plan und ein Cirkular, welche beide der Kommission des Ypiranga-Monuments übergeben werden sollen. Es wird darin eine Aenderung des seitherigen Planes bezüglich der Errichtung eines Monuments und Universitätsgebäudes auf dem Campo do Ypiranga vorgeschlagen und dagegen Folgendes beantragt:

Die dreitausend Contos von den grossen Lotterien sollen verwendet werden

1) zur Erbauung des Boulevard-Viadukts zwischen Rua Direita und Morro do Chá;

2) Anlegung von Promenaden und Verschönerungen auf dem Campo dos Curros;

3) Erbauung eines für den öffentlichen Unterricht bestimmten grossen Gebäudes daselbst;

4) Errichtung einer Gedenksäule in der Mitte dieses Platzes;

5) Bildung eines Fonds zur Unterhaltung des erwähnten Schulgebäudes, welches auch für eine Universität verwendet werden kann.

Wir haben noch kein bestimmtes Urtheil über diesen Vorschlag, indessen geht doch daraus hervor, dass wenn auch die Idee sehr hübsch und verlockend ist, man auf diese Weise ganz von dem früheren Gedanken abkommen würde, für welchen die Lotterien bewilligt wurden, nämlich dem Ort, an welchem die Independencia erklärt wurde, durch Errichtung eines Denkmals eine höhere Weihe zu geben.

Der hiesige **deutsche Hilfsverein**, dessen wohlthätiger Zweck wohl nicht näher dargelegt zu werden benöthigt, veröffentlicht in heutiger Nummer unseres Blattes seine Statuten, begleitet von einem Cirkular, worin zum Beitritt eingeladen wird. Da die Beiträge für den Verein, im

Verhältniss zu den fortwährend an ihn gestellten Ansprüchen, gewiss sehr mässige genannt werden müssen, so bleibt nur zu wünschen, dass recht viele unserer Landsleute ihren Beitritt erklären, damit der Verein in den Stand gesetzt werde, seine Thätigkeit immer mehr zu erhöhen, und die Ehre des deutschen Namens auch in dieser Hinsicht zu fördern.

Vortrag. Der bekannte deutsche Reisende und Schriftsteller Amand Goegg ist auch hierher zum Besuche unserer Provinz gekommen und wird heute, Mittwoch, Abend 8 Uhr im Lokale des Clubs „Germania“, Ecke von Rua do Ouvidor, einen Vortrag über seine letzten Reisen in den Laplata-Staaten und unseren südlichen brasil. Nachbarprovinzen, sowie über Nordamerika und Australien halten. Der Eintritt ist frei für Herren und Damen und sind ausnahmsweise auch Nichtmitglieder zur Anwohnung freundlichst eingeladen.

Wie wir aus anderen Zeitungen entnommen, hat Herr Goegg in den bisher von ihm besuchten Städten mit grossem Erfolge gesprochen und zweifeln wir nicht, dass er auch hier sich eines zahlreichen Besuches erfreuen werde.

Italienischer Arbeiter-Club. Die von demselben am Sonntage veranstaltete Vorstellung im Theater S. José war ziemlich gut besucht und war besonders die italienische Kolonie stark vertreten. Die Aufführung der Stücke: „Micheli Perrin“ und „Mi sono ingannato“ war eine sehr befriedigende und gereicht den Darstellern, unter denen sich gute Talente befinden, sowie besonders dem mit der Einübung und Leitung betrauten Hrn. Giuliani zu aller Ehre. Sie wurden mit allgemeinem Beifall belohnt und wiederholt hervorgerufen. Die mit dem veranstalteten Fest verbundene Uebergabe eines Freibriefes an eine arme Sklavin verleiht den Leistungen dieses thätigen Vereins einen ganz besonderen Werth.

Wir wünschen dem ital. Arbeiter-Club, mit seiner dramatischen Section, auch ferner eine kräftige Entwicklung und Gedeihen.

Todesfall. Vor einigen Tagen verstarb hier im Alter von 64 Jahren ein in weiteren Kreisen bekannter und geschätzter Mann, der Professor Manoel Estanisláo do Couto Delgado. Derselbe kam im Jahre 1838 nach Brasilien, befand sich eine Zeitlang im Lämmert'schen Geschäft in Rio, wirkte später in einem Schul-Institut in Neu-Freiburg und gründete im Laufe der Jahre Erziehungs- und Unterrichts-Institute in Ytú, Campinas und S. Paulo. Obgleich schon seit 15 Jahren erblindet, hat er dennoch bis zuletzt den Lehrstuhl nicht verlassen, und bewies bei allem Leid und Ungemach (es starb ihm ein Sohn, der bereits 1 Jahr studirt hatte und seine Stütze und Hoffnung war) — eine bewundernswürdige Geduld und Resignation. Es hat mit ihm ein thatenreiches, fruchtbares Leben geendet und allenthalben hat er ein dankbares und segeusreiches Andenken sich erworben.

Einbruch. In der Nacht vom Sonntag wurde das Haus des Hrn. Dr. Paulo de Souza, in Rua Riachuelo N. 24, in Abwesenheit dieses Herrn, der sich nach seiner Fazenda begeben hat, gründlich ausgeräumt. Die Diebe öffneten die Thüre mittelst Nachschlüsseln und schleppten mit sich, was sie fanden, grosse Quantität Wäsche und Silbersachen im Werth von einigen Contos de Reis. Es ist dies binnen Kurzem das zweite Mal, dass dieses Haus beraubt wird, und scheinen es auch dieselben Diebe gewesen zu sein, da ganz auf die gleiche Manier dabei verfahren wurde.

Dr. Hermann Rentschler, welcher längere Zeit hier in S. Paulo sich befand, ist nach hier eingetroffenen Berichten in Stuttgart gestorben. Er hatte erst vor drei Monaten sich verheirathet.

Castens. Am 28. wurden die Portugiesen Francisco José da Costa und Fabião Gomes de Souza, welche als berüchtigte Mädchenhändler schon früher des Landes verwiesen waren, hier aufgegriffen und über Rio nach dem La Plata spedirt.

In **Campinas** ist auf Anordnung des Präsidenten der Provinz das Polizeicorps auf 50 Mann erhöht worden, was für diese volkreiche und bedeutende Stadt gewiss nicht zu viel genannt werden kann.

In **Santos** fand am Sonntage eine Versammlung der dort wohnhaften Franzosen statt, um über eine würdige Feier des Jubeltages der französischen Nation, des 14. Juli, zu berathen. Die Versammlung beschloss, einen Hilfsverein zu gründen, welcher an dem genannten Tage seine Wirksamkeit beginnen soll. Gleichzeitig wurde ein Vorstand gewählt, welcher die weiteren Schritte zu diesem lobenswerthen Zweck einzuleiten hat.

Entflohen. Am 13. Mai, so wird von Porto Alegre berichtet, sind abermals zwei Kettengefangene, die in dortiger Stadt umherliefen, mit ihrer militärischen Bedeckung durch die Lappen gegangen. Der Fall scheint sich in letzter Zeit häufig zu wiederholen.

Termin-Kalender.

Mittwoch den 1. Juni, 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, Versteigerung einer Quantität Weine, Liqueurs, sonstiger ausländischer und nationaler Getränke, sowie andere Landesprodukte. Ferner wird ein Panorama in Relief etc. und der auf 5 Jahre lautende Kontrakt des Hauses versteigert.

Rua Municipal 33.

Neueste Nachrichten.

Rom, 28. Endlich ist ein neues Ministerium zu Stande gekommen, welches das Cabinet Cairoli ersetzen soll, und sind die Portefeuilles wie folgt vertheilt:

Depretis, Ministerpräsident und Inneres; Mancini, Auswärtiges; Magliani, Finanzen; Zanardelli, Justiz; General Ferrero, Krieg; Baccelli, Unterricht; Baccarini, öffentliche Arbeiten; Beati, Ackerbau und Handel.

Mit Ausnahme von Mancini, Baccelli und Beati waren Alle bereits im Ministerium Cairoli vertreten.

Vermischtes.

Ein neuer Heiliger. Der jüngste, aber durchaus nicht der wenigst respektable unter den vielen Heiligen ist — der heilige Kuss. Dass ihn ein amerikanischer Pastor entdeckte, oder richtiger erfunden hat, ist wohl selbstverständlich. Seltsam, wie gewöhnlich die Geschichte der Heiligen, ist auch die dieses heiligen Kusses. Hören wir, was über dieselbe verlautet: In Roxbury, New-York, wohnt ein junges Ehepaar, Namens Williams, das einen gottgefälligen Lebenswandel führt und einen Pastor bei sich im Hause hat, den braven Baptistenprediger Miller. Während Herr Williams seinem Geschäfte nachging, pflegte der Manu Gottes der Frau Williams geistlichen Rath und Beistand zu ertheilen und die Drei waren ein Herz und eine Seele. Das würde unzweifelhaft heute noch so sein, wenn nicht das tückische Schicksal mit rauher Hand in dieses Stilleben eingegriffen hätte. Die Sache ging so zu: Am Montag wollte ein junges Dämchen der Frau Williams einen Besuch abstatten. Sie klopfte an ihrer Thüre an. Keine Antwort. Sie klopfte nochmals. Dasselbe Resultat. Da lugte sie durch eine Ritze in der Holztafel und — o Himmel, hast Du keine Flinte? — der Pastor küsst Frau Williams. Backfische versteheu bekanntlich in derartigen Dingen keinen Spass. Die Kleine läuft sporenstreichs zum Kirchenvorstand und erzählte, was sich zugetragen. Der Pastor habe Frau Williams drei Mal in einer Minute geküsst, betheuert der entrüstete Backfisch. Das war doch stark. Wie ein Lanffeuer verbreitete sich die Kussgeschichte unter den Mitgliedern der Kirchengemeinde. Der Pastor, vor die Aeltesten geladen, bestritt den Thatbestand durchaus nicht. „Yes, I did kiss Mrs. Williams,“ sagte der Diener des Herrn mit vieler Würde, *it was a holy kiss, it was merely such a salutation as is recognized in the Holy Writ as rightful and good.* Also ein heiliger Kuss, ein Kuss, den die Bibel als berechtigt und gut anerkennt! Frau Williams wurde ebenfalls citirt und sie war ganz der Ansicht des Herrn Pastors. Aber Herr Williams? Ehemänner haben in der Regel für derartige Bibelauslegungen wenig Verständniss, doch der gute Gatte erklärte sofort: „Wenn ein so frommer Mann wie der Reverend seine Frau geküsst habe, so sei dies ein Kompliment für die ganze Familie.“ Das ist natürlich Geschmacksache. Die Kirchengemeinde war anderer Ansicht wie der Mann, die Frau und der Pastor und hat den armen Kussbold zum Teufel gejagt — ein Opfer des „heiligen Kusses“.

„D. Nachr.“

In Santos erwartete Dampfer.

Pascal, Anfang Juni.

Delambre, d. 2.

Tamar, v. Southampton.

Hamburg, v. Hamburg, d. 4.

Nordpol, von Bremen, d. 7.

Memphis, d. 7.

Zum Auslaufen bereit:

Tamar, nach Southampton, d. 6.

Hamburg, n. Hamburg, d. 7.

Kaffee. Santos, 30. Mai.

Verkauft wurden heute 8,000 Sack.

Zufuhr am 28. 84,276 Kil.

„ seit dem 1. 3,289,918 „

Vorrath 31,000 Sack.



STATUTEN
des
Deutschen Hilfs-Vereins
in
São Paulo.

Zweck des Vereins.

§ 1.

Zweck des Vereins ist: 1) die Unterstützung hilfsbedürftiger Deutscher sowie Angehöriger verwandter Nationen; 2) Ansammlung eines Capitales zur späteren Gründung eines wohlthätigen Institutes, wie z. B. eines Asyls, Waisenhauses, Hospitals u. s. w.

Von den Mitgliedern.

§ 2.

Die Mitglieder werden eingetheilt in ordentliche und Ehrenmitglieder. Ordentliche Mitglieder sind diejenigen, welche der deutschen Sprache mächtig sind und den statutengemäss festgesetzten Beitrag entrichten. Zu Ehrenmitgliedern können solche Herren ernannt werden, welche sich wirkliche Verdienste um den Verein erworben haben. Ihre Ernennung kann nur auf Beschluss einer Generalversammlung erfolgen.

§ 3.

Die Aufnahme eines Mitgliedes erfolgt durch einfache Anmeldung beim Vorstande. Auf besonderen Antrag eines Mitgliedes kann Abstimmung verlangt werden, bei welcher einfache Stimmenmehrheit entscheidet.

Von den Beiträgen der Mitglieder.

§ 4.

Der monatliche Beitrag ist auf 1\$000 festgesetzt, und wird derselbe monatlich eincassirt; Vorauszahlungen können in beliebiger Höhe geleistet werden. Das Eintrittsgeld der neu eingetretenen Mitglieder beträgt 5\$000. Ausserdem nimmt der Verein Geschenke von zu wohlthätigen Zwecken verwendbaren Gegenständen entgegen.

Wirksamkeit des Vereins.

§ 5.

Die Wirksamkeit des Vereins erstreckt sich auf:

- a) Krankenpflege durch Unterbringung in guten, öffentlichen Hospitälern, oder durch Verabreichung der nothwendigen Geldunterstützung, Arzneien und Anschaffung eines Arztes.
- b) Zeitweilige Unterstützung an ordentliche Reconvalescenten.
- c) Versorgung armer Waisen.
- d) Arbeitsnachweisung.
- e) Bewilligung von Reisegeldern.
- f) Regelmässige Unterstützung hier ansässiger, arbeitsunfähiger Personen.
- g) Beiträge zu Begräbnisskosten, wofür als Maximum 30\$000 bewilligt werden können.

Verwaltung des Vereins.

§ 6.

Der Verein wird durch einen Vorstand verwaltet, welcher aus einem Präsidenten, einem Vicepräsidenten, zwei Schriftführern und einem Cassirer besteht. Dieselben werden in der jährlichen ordentlichen Generalversammlung durch Stimmenmehrheit erwählt.

§ 7.

Nach Ablauf des ersten Geschäftsjahres wird die Hälfte der Vorstandsmitglieder durch das Loos ausgeschieden, doch kann Wiederwahl derselben stattfinden; für die folgenden Jahre entscheidet die Anciennetät.

§ 8.

Jeden Monat muss eine Vorstandssitzung abgehalten werden. In diesen Sitzungen ist über alles in der Zwischenzeit Vorgefallene Bericht zu erstatten und solches zu Protokoll zu nehmen.

§ 9.

Diejenigen, welche Hilfe bei dem Vereine suchen, haben sich an den Präsidenten zu wenden, der selbständig kleine Unterstützungen gewähren kann, für grössere jedoch sich mit dem Cassirer zu berathen hat.

§ 10.

Ausser den fortlaufenden Geldunterstützungen hier ansässiger Hilfsbedürftiger, kann der Vorstand an sich hier zeitweilig aufhaltende oder mittellose Zugewanderte Unterstützung gewähren. Es ist dabei als Regel anzunehmen, dass dieselbe in Bewilligung von Verpflegung und Wohnung in einem von dem Vorstande zu bestimmenden Hause bestellt. Der Vorstand soll auch angehalten sein, Arbeit nachzuweisen, und zu diesem Zwecke ist er befugt, Anzeigen in den gelese- neren Zeitungen dieser Provinz einrücken zu lassen.

§ 11.

Zu gültigen Vorstandssitzungen ist die Anwesenheit dreier Mitglieder erforderlich. Der Präsident hat das Recht, den Vorstand zu aussergewöhnlichen Sitzungen zu berufen und vertritt den Verein allen Behörden und Fremden gegenüber. Schriftliche Mittheilungen sind durch den Präsidenten und den Schriftführer zu unterzeichnen. Das Archiv des Vereins hat der Schriftführer zu verwahren.

§ 12.

Der Cassirer hat für den Eingang der Gelder Sorge zu tragen; hiermit kann derselbe, unter seiner Verantwortlichkeit, eine womöglich hilfsbedürftige Person beauftragen und darf dafür bis 5\$000 monatlich in Rechnung stellen.

Allgemeine Versammlungen.

§ 13.

Die allgemeinen Versammlungen zerfallen in ordentliche und ausserordentliche. Jährlich im Januar findet die ordentliche allgemeine Versammlung statt, nach vorhergegangener zweimaliger Anzeige in einem öffentlichen Blatte. Die Tagesordnung besteht in:

- 1) Verlesung des Protokolls der letzten allgemeinen Versammlung.
- 2) Bericht des Präsidenten über die Thätigkeit des Vereins.
- 3) Rechnungsablage.
- 4) Wahl des neuen Vorstandes.
- 5) Eventuelle Vorschläge für Abänderung der Statuten.

§ 14.

Ausserordentliche allgemeine Versammlungen können zu jeder Zeit durch den Präsidenten oder seinen Stellvertreter zusammenberufen werden, und ihre Zusammenberufung geschieht wie die der ordentlichen Versammlungen. Sie findet statt:

- 1) In allen Fällen, deren Lösung der Vorstand nicht allein übernehmen zu können glaubt.
- 2) Wenn Mitglieder des Vorstandes zu ersetzen sind.

§ 15.

Die Mitglieder des Vereins haben das Recht, um die Zusammenberufung einer ausserordentlichen Versammlung anzuhalten, doch muss dieses schriftlich und unter Angabe der Gründe geschehen. Ein solches Gesuch muss von wenigstens acht der im letzten Namensverzeichnisse aufgeführten, stimmbfähigen Mitglieder unterzeichnet sein.

§ 16.

Statutengemäss einberufene allgemeine Versammlungen sind unter allen Umständen beschlussfähig.

Casse.

§ 17.

Die Casse besteht aus dem flüssigen und dem capitalisirten Theile derselben.

§ 18.

Der flüssige Theil besteht aus den Beiträgen, Zinsen vom Capitale und sonstigen etwaigen Einnahmen.

§ 19.

Zur Bestreitung der laufenden Ausgaben hat der Cassirer 200\$000 in Händen; jährlich dürfen jedoch nicht mehr als 80% der Gesamteinnahme verwandt werden. Jeder weitere Bestand bis zu einem Conto de Reis ist in Contocorrent anzulegen und alsdann zu capitalisiren. Ueber die Capitalanlage entscheidet die Generalversammlung.

§ 20.

Vorschüsse bis zu 100\$000 können, bei genügender Bürgschaft, gegeben werden, bei einem Zinsfusse von 6%, jedoch darf das Capital zu diesem Zwecke nicht angegriffen werden.

S. Paulo, Februar 1881.

Der Vorstand:

| | |
|---|--|
| Bernhard Staudigel, Präsident. | Bernhard Diederichsen, Vicepräsident. |
| Ernst Preiss, Cassirer. | Carl Möller, Zweiter Schriftführer. |
| Friedrich Kling, Erster Schriftführer. | |

DEUTSCHE SCHULE.

General-Versammlung der Actionäre

Sonntag den 12. Juni

pünktlich 11 Uhr Morgens.

Vorlage: Abänderung der Statuten.

Im Auftrage des Verwaltungsrathes

Frederico Krueger,
Schriftführer.

CLUB GERMANIA.

Herr **Amand Goegg** aus Frankfurt am Main beabsichtigt, sich heute Abend im grossen Saale unseres Lokals über empfangene

Reise-Eindrücke

in einem Vortrage wissenschaftlich zu verbreiten, zu dem Mitglieder und Nichtmitglieder der Gesellschaft hiermit freundlichst eingeladen werden.
S. Paulo, 1. Juni 1881.

Im Auftrage des Vorstandes
Otto Schloenbach, Schriftführer.

Gesellschaft Germania.

Zu dem am **Sonnabend den 4. Juni** stattfindenden

PFINGST-BALL

werden die Herren Mitglieder nebst Familien freundlichst eingeladen vom Vorstande.

Im Auftrage: **Otto Schloenbach,**
I. Schriftführer.

HERMANN HAAS

bittet seine Geschäftsfreunde um gütige Zahlung seiner resp. Guthaben an seinen Bevollmächtigten, Herrn **Otto Schloenbach**, Rua Alegre 16 A, São Paulo.

Joinville, den 13. Mai 1881.

Hermann Haas.

Das Import-Geschäft

von

MAURICE GRUMBACH

35 A RUA DA IMPERATRIZ 35 A

SÃO PAULO

empfangt wieder ein grosses und reichhaltiges Sortiment von goldenen, silbernen und Nickel-Uhren

für Damen und Herren, sowie eine schöne Auswahl der modernsten und feinsten Goldwaaren und Schmuck-Gegenstände.

Ferner

Handwerkszeug und Fornituren für Uhrmacher u. Goldschmiede.

35 A — Rua da Imperatriz — 35 A

gegenüber der Redaction der „Provincia“.

Gesucht

wird ein Bursche von 12—14 Jahren um Messer zu putzen und andere häusliche Arbeit zu verrichten.

Näheres im Bureau der Gas-Compagnie, Rua da Imperatriz.

Druck und Verlag von G. Trebitz.